

tungen; sondern auch ganze Industrien in Mitleiden-
schaft gezogen wurden. Auch der Herbst brachte eine
Kendernung nicht, da Regenschläge nur ganz vereinzelt
schwach sich einstellten. Erst im Dezember trat eine
Regenperiode ein, die stark genug war, die Talsperren
wieder zu füllen. Nun endlich ist eine Wasserkrise
nicht mehr zu befürchten und deshalb beschloß der Rat
in seiner letzten Sitzung, sämtliche Beschäftigungs-
verträge, die über den Wasserverbrauch erlassen worden sind,
aufzuheben. — Als in der Nacht vom Sonntag zum
Montag gegen 2 Uhr der Paul-Krond-Strasse 4 wohn-
hafte Handarbeiter Ritter nach Hause kam, glitt er auf
der Treppe aus und stürzte fünf Stufen herab. Er er-
litt durch den Fall schwere Verletzungen, an deren
Folgen er einige Stunden darauf verstarb. — In einem
Haufe der Waidauer Straße fiel eine 70-jährige Witwe
eine Wendeltreppe herab und zog sich dabei am Kopfe
so schwere Verletzungen zu, daß sie bald darauf im stäb-
tischen Krankenhaus verstarb.

Hermisdorf. Von einem Begelagerer wurde nicht
weit von der zungwipfer Buche in der 6. Morgenstunde
eine Butterfrau angefallen und ihrer Geldbörse mit
etwa 85 Mark Inhalt beraubt. Als Täter kommt ein
etwa 40 Jahre alter Mensch in Frage, der anscheinend
einen falschen Wolfbart trug.

Niederschlesien. Am Sonnabend wurde der Werk-
meister Rette in der zoonhardtischen Papierfabrik tot
aufgefunden. Wie sich jetzt herausgestellt hat, liegt
Mord vor. Dem Ermordeten war auf der linken Seite
der Schädel zertrümmert, sodas das Gehirn vollständig
weggeleitet war. Der Täter hat sich anscheinend eines
schweren eisernen Instrumentes bedient. Der Wochenlohn
wurde bei Rette noch vorgefunden.

Freiberg. Vor ungefähr 1 1/2 Jahren wurden die
Borarbeiten für die Errichtung von Talsperren im Ge-
biete der Freiburger Mulde, die bereits in früheren
Jahren betrieben worden sind, aber mangels Unterstü-
tzung wieder eingestellt werden mußten, von einem Aus-
schuß wieder aufgenommen. Dieser Ausschuß hat auf
Empfehlung des Ministeriums hin sich dahin schließ-
lich gemacht, zunächst fünf Sperren in Aussicht zu neh-
men. Es sind dies die Sperren für den Chemnitzbach
mit 280000 Kubikmeter Sperrinhalt, für den Mühl-
bach mit 577000 Kubikmeter, für die Freiburger
Mulde mit 250000 Kubikmeter, für die Bobritzsch mit
330000 Kubikmeter und für die Striegis mit 1100000
Kubikmeter Sperrinhalt. Die speziellen Borarbeits-
kosten für diese Sperren betragen 95000 Mark. Der
Ausschuß hat hierzu das erforderliche Kostendrittel auf-
gebracht, sodas nun, wenn der Landtag die im Staats-
haushaltsetat vorgesehenen 60000 Mark bewilligt, mit
den Borarbeiten bald begonnen werden kann.

Delsnig im Vogt. Als das Lastautomobil der
Kauf- und Ziegelwerke Müllers-Gesellschaft den Eisenbahn-
übergang an dieser Stelle passieren wollte, verlagte der
Motor, und das schwere Gefährt blieb auf dem Weis-
stein stehen. Ehe es flottgemacht werden konnte, brauchte
ein Güterzug heran, dessen Räder wegen einer Kurve
nicht bemerkt worden war. Dem Chauffeur und seinem
Begleiter gelang es in der letzten Sekunde, abzuspringen
und so ihr Leben zu retten. Die Güterzuglokomotive
prallte an das Auto an, zertrümmerte es voll-
ständig und schob die einzelnen Teile vor sich her, bis
es gelang, den Zug kurz vor dem Bahnhofs Delsnig
zum Stehen zu bringen. Die Maschine ist ebenfalls er-
heblich beschädigt.

Aus dem Vogtlande. Mit dem nun doch noch
eingetroffenen von ziemlich reichlichem Schneefalle be-
gleiteten Winter sind auch die Krametsdögel (unter
denen sich auch wieder zahlreiche Seidenschwänze be-
finden), die Wacholderdrosseln, Birkenzeisige und Kreuz-
schnabel eingetroffen. Während sich die beiden letzter-
genannten Vogelarten mehr in den Wäldern des oberen
Vogtlandes aufhalten — der Kreuzschnabel pflegt sogar
im Februar hier zu brüten — und dort ihre Nahrung
finden, fallen die Krametsdögel scharfweise in den
Bogelbeerbäumen (wilde Eberesche) ein, die unsere Strä-
ucher säumen und gegenwärtig noch von den überreifen
roten Beeren wie besät sind. Nach dem Abzuge der Kram-
etsdögel sind freilich die Bäume ihrer Beeren voll-
ständig beraubt; der größere Teil derselben liegt in-
dessen am Boden und kommt im Schnee um, wenn
nicht ein hungriger Krähenhähnchen sich an das Zer-
setzen der herabgefallenen Beeren macht. Die Kram-
etsdögel, denen die Jäger eifrig nachstellen, bilden
einen zwar kleinen, aber nicht zu verachtenden Leber-
bissen für Feinschmecker.

Leipzig. Im weiteren Verlauf der Erörterungen
in der Vergiftungsaffäre steht bei der Wohlthatenpolizei
noch eine Schlummerpunsch-Dieserung ermittelt, die kurz
vor Weihnachten in Kleiner Stadt gemacht hat. Bei
der Untersuchung durch die städtische chemische Unter-
suchungsanstalt ist auch in diesem Schlummerpunsch
eine nicht unbedeutliche Menge Metaphosphor festgestellt
worden. Der Schlummerpunsch ist sofort eingezogen wor-
den. — Ein tödlicher Unfall hat sich auf der neuen
Koboldbahn am Dienstag bei Leipzig ereignet. Beim Kobold
verlor die 37-jährige Kaufmannsweib Anna Müller
in voller Fahrt das Gleichgewicht und schlug mit dem
Schlitten um, wobei sie heftig auf den Hinterkopf auf-
schlag und bewußtlos liegen blieb. Die Verunglückte
wurde sofort nach ihrer Wohnung gebracht, ist jedoch
während des Transport an den Folgen eines beim Sturz
erlittenen Schädelbruchs gestorben. — Der sozialdemo-
kratische Reichstagskandidat für Leipzig-Stadt hatte
in einer Wahlversammlung die Bemerkung gemacht: „Bei
der Regierung geht es viel schlampiger zu als in den
Lebberbüden in Leipzig.“ Durch diesen schmeichelhaften
Vergleich auf tiefe gekränkt, veröffentlichten die
Lebber einen Aufruf, in dem sie ihre Standesgenossen
aufforderten, allesamt für den bürgerlichen Kandidaten
zu stimmen.

Prag. Bei Hlambrod führen zwei Robler gerade
über die Bahnstrecke, als sie der Reichenberger Per-
sonenzug passierte. Die Lokomotive erschalt den Robler-
schiffen. Der eine Robler wurde sofort getötet, der
andere tödlich verletzt. Die Identität der Robler ist bis-
her nicht festgestellt.

Otto Leonhardt Geubner, der „Turnvater Sachsens“.

Am 17. Januar 1913 vollenden sich 100 Jahre, da
Geubner in Plauen i. S. geboren wurde. Sein Vater war
Advokat, später Gerichtsdirektor. Als 21-jähriger Referendar
erhielt er in Plauen das erste Turnrecht und führte da-
mit das Turnen dort ein. Schulfreunde und andere
Jugendfreunde scharten sich um ihn und bald entstand
durch ihn ein geregelter Turnbetrieb. Er ordnete die Turner
in Plauen, beschaffte andere Turngeräte und trug durch
Turnmische die Begründung für die Turnvereine in die
Nachbarkreise. Ueberall wirkte er dafür mit Wort und
mit der Tat. 1838 wurde er als Gerichtsdirektor nach Mühl-
troff und 1848 infolge seiner hervorragenden juristischen
Begabung nach Freiberg als Kreisamtmann berufen. Auch
hier wirkte er eifrig für die Turnsache. War doch, gleich
seinem Meister Jahn, sein heißester Wunsch: ein einheit-
liches Deutschland. Er hoffte durch Leibesübungen ein an Geist
und Körper starkes Volk zu heranzubilden. Dieser ideale
Zug seines Geistes brachte ihn auch 1848 ins Frankfurter
Parlament, 1849 in die erste Kammer Sachsens als Führer
der „Gemäßigten“. Mit glühenden Worten trat er für die
deutsche Reichsverfassung ein und forderte eine größere Er-
ziehung der Jugend. In dem bald darauf entbrannten
Kampfe wurde er Mitglied der Dresdener provisorischen
Regierung. Mit Mut und Kraft wählte er anfangs jede
Gewalttätigkeit der Aufständischen, vor allem seiner Turner
Hilfsmittel. Nach dem Scheitern dieser Einheits-
bestrebungen wurde er mit vielen Anderen verhaftet und
zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe
begnadigt. Ueber die Beweggründe seines Tuns sagt Geubner
in seiner Selbstbiographie: „Der Grund meiner Hand-
lungsweise ist einzig und allein die Liebe zum Volke und
zu meinem Vaterlande gewesen. Man sollte die Willkür
den Männern gegenüber beobachten, die für ihr Wort das
Leben und Teuerste, das selbige Leben einer glücklichen
Familie, zum Unterpfande einsetzten. Den Preis, den ich
dafür einsetzte, war: Ein Vaterland und das Recht auf
Selbstbestimmung.“ Bei Gelegenheit der Vermählungsfeier
des Prinzen Georg von Sachsen wurde Geubner nach 10-
jähriger Haft begnadigt. Er ließ sich in Dresden als
Advokat nieder. Das Vertrauen, die Liebe und Verehrung
seiner Mitbürger waren ihm treu geblieben. Sie wählten
ihn in die 2. Kammer, das Stadtverordnetenkollegium und
die Landesynode. Als Stadtrat leitete er von 1871 bis
1887 das gesamte Schulwesen Dresdens in musterbildiger
Weise. Das Turnen fand dabei die größte Beachtung.
1887 trat er in den Ruhestand, den er bis 1. April 1893
genoss, an welchem Tage er verstarb. Eine große Freude
bereiteten ihm die Turner des Vogtlandes als sie bei Ge-
legenheit des Dresdener Turnfestes (1885) in feierlichem Zuge
vor Geubners Wohnung erschienen und ihrem Turnvater
Geubner“ begrüßten. Mit Geubner ging ein alter Kämpfer
für die deutsche Einheit und Freiheit heim. Sein Andenken
aber lebt fort in den Herzen Tausender, und die Spuren
seines Wirkens werden nicht vergehen. — In vielen
Turnvereinen Sachsens finden „Geubnerfeiern“ statt, so auch
heute abend vom Turnverein Riesa in „Stadt Dresden“.

Vermischtes.

St. Das „Vodkengespinn“ am Eiffelturm. Aus Paris wird berichtet: In der französischen
Akademie der Wissenschaften erstattete Professor Chau-
veau Bericht über ein merkwürdiges Luftphänomen, das
er durch einen Zufall beobachtet konnte, während er
in der Avenue de la Bourdonnais spazieren ging. Um
die Mittagszeit bemerkte der Beobachter einen Schatten des
Eiffelturmes, der sich horizontal oder wenigstens fast
horizontal in Richtung von Norden nach Süden in die
Luft erstreckte. Die Spitze dieses Schattens, die süd-
wärts gerichtet war, schien sich mit der Spitze des Eiffel-
turmes zu berühren, sodas der Turm und der Schatten
eine Art rechten Winkel bildeten. Von einem anderen
Starborte aus erschien der Schatten jedoch wie eine
Verlängerung des Turmes und vermittelte das Bild
eines zweiten Eiffelturmes, der auf dem Kopfe stehend
in die Luft emporragte. Es handelte sich dabei nicht um
einen Schatten und eine Wirkung der Luftspiegelung,
sondern um ein wirkliches auf die Wolken geworfenes
Bild, also um eine Erscheinung, die dem berühmten
„Vodkengespinn“ entspricht, bei dem man bei Sonnen-
untergang auf einer östlichen Nebelwand Schattenbilder
von Häusern und Menschen wahrnimmt.

St. Postlagernd, verboten! Die Bürger von
Newport und vor allem die jungen Damen werden
künftig in der amerikanischen Metropole keine post-
lagernden Korrespondenzen mehr führen können: der
Postmeister Morgan hat erklärt, daß die Institution
postlagernder Briefe in Newport jetzt abgeschafft wird
und nur noch in beschränktem Maße für Fremde und
Türchreisende fortbesteht. Der Postmeister scheint um
die Seelenruhe der amerikanischen Jugend sehr besorgt
zu sein, denn in einem Interview erklärte er: „Dieser
Schritt war unerlässlich in Anbetracht der außerordent-
lich großen Zahl von Scham Mädchen und minderjährigen
Damen, die auf postlagerndem Wege heimlichen
Briefwechsel führten.“ Ein Erlaß des Postmeisters kün-
digt an, daß alle jungen Damen, die künftig an den
Postkassentischen nach postlagernden Briefen fragen, ihren
Namen angeben werden müssen, worauf die Briefe direkt

den Eltern zugestellt werden. Auch die Einrichtung eigener
Briefkästen auf dem Postamt, die für die Geschäfts-
leute getroffen wurde, wird künftig streng überwacht
werden. Eine Revision hat ergeben, daß nicht weniger
als 50 Mädchen, Schülerinnen einer vornehmen Mädchenschule,
gegen die vorchriftsmäßige Gebühr von 2 Mark
im Monat ein eigenes Postfach mieteten, um so unge-
fähr Briefe empfangen zu können.

St. Sängergagen in alter Zeit. Die häufig
aufstauende Annahme, daß die besonders in Amerika
aufgewandten märchenhaften Gagen für Sänger und
Sängerinnen in früheren Zeiten unbekannt gewesen
seien, wird durch eine interessante Studie widerlegt,
Dino Monaldi in der Nuova Antologia veröffentlicht. Vor
1830 bezahlte man, wie aus einem Briefe Rossinis her-
vorgeht, einer guten Sängertroupe für eine Statione
von rund 40 Tagen folgende Gagen: die Primadonna er-
hielt 3000 Lire, der erste Bass und der erste Bariton
je 1500, der erste Tenor 1750, der Kapellmeister 950 Lire.
Ueber nach 1830 stiegen die Gagen zu stolzen Zahlen em-
por. Der Tenor Tonzelli wurde 1836-37 von dem Königl.
Theater in Madrid für die Karnevalszeit mit
38000 Lire Gage engagiert, der Ungar zahlte man in
Palermo für wenige Abende 17000 Lire und im Jahre
1838 in Wien für eine einjährige Statione 72000. In
Paris erhielt die Grisi für sechs Monate 80000 Lire,
und in London bezahlte man ihr für drei Abende 15000.
Der Bass Lablache wurde mit 1500-2000 Franken
für den Abend bewertet und die Tschinarbi Perriani er-
hielt sogar 3000 für die Vorstellung. Der berühmteste
Tenor jener Zeit, Robini, bezog im festen Engagement
eine garantierte Einnahme von wenigstens 195000 Lire,
und in London zahlte man ihm für ein zweimonatiges
Engagement weitere 100000 Lire. Erhaltene Briefe und
Dokumente zeigen, daß in jener Zeit für bekannte Sän-
ger und Sängerninnen bei einer kurzen Statione Gagen
von 30-40000 Lire an der Tagesordnung waren. Wenn
man berücksichtigt, daß damals das Geld einen ungleich
höheren Wert hatte als heute, zeigt sich, das bewährte
Kunstler der Oper auch in den 30er Jahren Rahmungs-
sorgen nicht ausgesetzt waren.

**St. Die Toilettegeheimnisse der Kö-
niginnen.** Von den Toilettegeheimnissen und den
Vorlieben für einzelne Parfüms und Seifen, die die ge-
krönten Damen Europas benutzten, erzählt eine eng-
lische Wochenchrift allerlei Interessantes. Die gegen-
wärtige Königin von England, die über Kleidungs-
sachen sehr strenge Anschauungen hat und in der englischen
Hofgesellschaft den Dumpspeck kategorisch verbot, hat
auch eine scharfe Aneignung gegen alle Parfüm und
verlangt von ihrer Umgebung, daß sie mit der Anwen-
dung von Wohlgerüchen zumindest sehr sparsam umgehe.
Sie selbst benutzt nur Eau de Cologne, wie auch Königin
Wilhelmine von Holland, die von Kindheit an echtes
kölnisches Wasser für das beste Parfüm erklärt. Neben
Morgens bringt ihr die Kammerfrau zur Toilette ein
frisches Eau de Cologne, das die Königin nach alter
Gewohnheit stets an der Flamme eines Lichtes auf
seine Stärke prüft. Königin Wilhelmine gebraucht nie-
mals Puder oder Creme, aber noch interessanter ist die
Tatsache, daß sie bei der Pflege ihres Gesichtes auch
stets die Seife verschmäht. Sie wäscht das Gesicht mit
warmem Wasser und einem Tuche und verzichtet dabei
auf alle Toilettenmittel. Dagegen die Königin in ihrer
Kleidung einen sehr schweren zu befruchtigenden, indivi-
duellen Geschmack zeigt und oft ein halbes Duzend Hand-
schuhe anprobiert, ehe sie mit dem Ehe eines Paares
zufrieden ist, braucht sie weniger Zeit für ihre Toilette,
als alle anderen Fürstinnen Europas. Königin Wilhel-
mines besondere Vorliebe für schöne Handschuhe wird
auch von Königin Alexandra von England geteilt. Da sie
sehr schöne Hände hat, legt sie besonderen Wert auf
tadellos sitzende Handschuhe, und es kommt selten vor,
daß sie ein Paar zweimal anlegt. Im Gegensatz zu ihrer
Schwiegermutter liebt sie Parfüm und bevorzugt das
„Ch. Bouquet“, eine Zusammenfügung aus Rosen, Nel-
ken, Jasmin, Orangenblüten, Lavendel und Wodhus.
Seit dem Jahre 1822 war dieses Parfüm merkwür-
digerweise stets das Lieblingsparfüm aller englischen
Königinnen. Die deutsche Kaiserin benutzt eine eigens
für sie hergestellte Seife. Auch sie hat eine ausgespro-
chene Vorliebe für kölnisches Wasser. Die größte An-
hängerin von Wohlgerüchen unter allen Fürstinnen
Europas ist die Jarin. Wohl keine Frau der Welt ver-
braucht jährlich so viel und so teure Parfüms als die
russische Kaiserin. Ihr Toiletteisch, ein prachtvolles
Kunstwerk aus grünem Kupferpat, weist stets eine lange
Galerie der kostbarsten Parfümlaschen auf, die aus-
nahmslos aus Elfenbein kommen. Am meisten be-
vorzugt sie Veilchen; jedoch finden Hunderte von
Frauen ihr Brot durch das Sammeln von Veilchen für
die russische Kaiserin; die Essenz wird in Grotte herge-
stellt und erst nach einer genauen Prüfung durch Peters-
burger Autoritäten kommt dieses Veilchenparfüm in
das Boudoir der Jarin. Die Seife für die Herrscherin
aller Reichen wird für sie in England hergestellt und
zwar nach einem Rezept, das wie ein Staatsgeheimnis
behandelt wird und bis heute nur der Jarin und dem
Fabrikanten bekannt ist. Für die Parfüms seiner hohen
Gemahtin muß der Jar jährlich rund 80000 Mark aus
seiner Schatzkammer bezahlen. Carmen Sylva, die Königin
von Rumänien, hat sich ihr Parfüm selbst erfinden,
eine Essenz aus Kräutern und Wäldern, die in den Wä-
ldern Rumäniens gesammelt werden. Ihre Schwieger-
mutter dagegen, die Kronprinzessin von Rumänien, ist
eine Anhängerin von Jasmin und weißem Nelkenparfüm.

St. Die Suffragette vom Traualtar.
Aus London wird berichtet: Noch im letzten Augenblicke
sind die temperamentvollen englischen Frauenrecht-
lerinnen um einen Triumph gebracht worden, den sie
bereits vorher fast bis zur Neige ausgetostet hatten.
Vor dem Traualtar der königlichen Kapelle in Sanoy,
London, traten an der Seite ihres Bedäutigams die